

herrschen. In Texten des Jahres 1933 kommentierte Heuss den Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April, mit dem die reichsweite Verdrängung der Juden aus dem Gesellschaftsleben einsetzte. Zwar erwies er sich keineswegs als Vertreter eines eliminatorischen »Antisemitismus im Sinne der NS-Ideologie« (S. 77); gleichzeitig jedoch offenbarte er tief sitzende Negativurteile über die »ostjüdisch-kommunistischen Zirkel« des Auslandes und das in seinen Augen »entwurzelte jüdische Literatentum« (zit. S. 98f.). Ihnen gegenüber hielt Heuss den Standpunkt der Nationalsozialisten für berechtigt, nicht aber im Blick auf die »nationaldeutschen« Juden (S. 122), zu denen seine Freunde gehörten. Als Ursprung des Heuss'schen »ambivalente(n) Judenbild(es)« (S. 106) gelten Nationalprotestantismus und akademischer Antisemitismus im Kaiserreich und namentlich die Haltung seines »Mentors« (S. 117), des liberalen Politikers Friedrich Naumann.

Die Kapitel VIII–XI handeln von der Nachkriegszeit. Heuss war zunächst Kultusminister des Landes Württemberg-Baden und dann Präsident der noch jungen Bundesrepublik Deutschland. Am 25.11.1945 charakterisierte er in Stuttgart den Nationalsozialismus als »teuflische(s) System«, das die Massen umschmeichelte, gleichzeitig aber für Terror und Tötung stand (zit. S. 259). Heuss nannte explizit die »Verfolgung der Juden«. Eine Abwertung etwa der »Ostjuden« fand sich nicht mehr. Kuschel nimmt diese Rede als moralischen Maßstab und hält demgegenüber die wenige Wochen vorher in derselben Stadt abgegebene Stellungnahme der Evangelischen Kirche, das »Stuttgarter Schulbekenntnis«, für defizitär. Hier und in dem Hirtenbrief der deutschen katholischen Bischöfe vom 23.8.1945 erkennt Kuschel »zwei verpasste Chancen umfassender Selbstkritik im Interesse eines glaubwürdigen Neuanfangs« (S. 247). Das Wort »Juden« nahmen beide kirchliche Erklärungen in der Tat nicht in den Mund.

1949 führte Heuss den Begriff der »Kollektivscham« ein, den er gegenüber der »Kollektivschuld«-These präferierte (S. 266). Die Rede von der Kollektivscham ist zu Recht bis heute umstritten, weil sie so verstanden werden kann, dass sie die eigentlichen NS-Verbrechen hintan stellt, um dem Bedauern Ausdruck zu verleihen, die Deutschen könnten nun nicht mehr mit sich selbst im Reinen sein. In meinen Augen nimmt Kuschel hier den Bundespräsidenten zu sehr vor Kritik in Schutz.

Nun beschreibt ihn der Verfasser als Förderer der »Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit« und überhaupt als »Schirmherr der jüdischen Gemeinschaft« (S. 309). Hervorzuheben ist, dass Heuss die nicht unhinterfragt gebliebenen sog. Wiedergutmachungsverhandlungen zwischen der Bundesregierung auf der einen und dem Staat Israel und der Jewish Claims Conference auf der anderen Seite unterstützte (»Luxemburger Abkommen« 1952).

Abschließend dokumentiert Kuschel »drei Schlüsselreden« des Bundespräsidenten und lässt seine Studie mit Zeittafel, Personenregister und Literaturverzeichnis zu einem wertvollen Nachschlagewerk werden.

Gerhard Gronauer

7. Orden, Klöster und Stifte

GERT MELVILLE: Frommer Eifer und methodischer Betrieb. Beiträge zum mittelalterlichen Mönchtum. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2014. XVI, 398 S. ISBN 978-3-412-22414-1. Geb. € 54,90.

Das vorliegende Werk folgt dem Brauch zahlreicher Festschriften von Gelehrten, aus dem weiten Kreis von deren Abhandlungen eine Reihe zusammenzustellen und unter einem

verbindenden Titel zu einem neuen Gesamtwerk werden zu lassen. Anlässlich des 70. Geburtstags des Jubilars haben die Herausgeber zwölf seiner Beiträge zu einer solchen Festschrift ausgewählt. Sie haben sich dabei auf einen kleinen Teil des umfangreichen Werks des Jubilars beschränken müssen. Sie haben einerseits Beiträge in deutscher Sprache und andererseits Aufsätze ausgesucht, die die Schwerpunkte der Forschungen des Jubilars aufzeigen. Die Beiträge sind über einen Zeitraum von rund zwei Jahrzehnten verfasst worden, haben sich aber in ihren Grundaussagen, trotz einzelner Erkenntnisfortschritte, nicht verändert. Sie wurden daher nur redaktionell vereinheitlicht, aber nicht aktualisiert. Sie wurden auch nicht in chronologischer Reihenfolge abgedruckt, sondern sie versuchen – so das Vorwort der Herausgeber –, »den Bogen vom Charisma zur Institution zu spannen«. Dabei sollen den beiden Polen der Forschungen des Jubilars Rechnung getragen werden: neben den »frommen Eifer« den »methodischen Betrieb« zu stellen, was dann auch zum Titel des Werkes wurde. Die von Max Weber herrührenden Kennzeichnungen des Mönchtums umschreiben hier die Forschungen des Jubilars. Die einführenden Worte der Herausgeber weisen in kurzer, aber umfassender Weise auf das Lebenswerk von Gert Melville hin, der der Ordensforschung im Rahmen der deutschen, aber wohl auch der europäischen historischen Forschung einen neuen, beeindruckenden Umfang gesichert hat. Dabei wird zu Recht insbesondere auch auf die vom Jubilar vor weniger als zwei Jahrzehnten begründete Reihe »*Vita regularis*. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter« hingewiesen, die durch die große Anzahl ihrer Bände den raschen Fortschritt im Bereich der Forschung aufzeigt. Die Herausgeber weisen auch daraufhin, dass der Jubilar in seinem gesamten wissenschaftlichen Werk beharrlich den »auf das Ganze« gerichteten Blickwinkel beibehalten hat. Dabei waren für ihn vor allem die Strukturen, Prinzipien und Muster der institutionellen Mechanismen des klösterlichen Lebens wichtig. Darüber hinaus hat der Jubilar in den Religiösen immer soziale Wesen gesehen, die ihre Konvente zum Teil einer Gemeinschaft werden ließ.

Sein Gesamtwerk hat der Mediävistik zahlreiche Impulse und Anstöße auf den verschiedenen Teilgebieten gegeben. Die Herausgeber weisen dabei als ein treffliches Beispiel auf die Beschäftigung des Jubilars mit »Cluny nach Cluny« hin, die neue Erkenntnisse und Anstöße zu weiteren Arbeiten gab. Die Herausgeber haben hier herausgearbeitet, dass der Jubilar durch seine Beschäftigung mit den Spätphasen religiöser Gemeinschaften dazu geführt hat, dass in dieser Spätzeit, die meist mit Niedergang, Schwäche und nachlassender Regelbefolgung gleichgesetzt wurde, der Keim zum »Neuen« und damit zum Wiederaufstieg oder zu Neuentwicklungen entdeckt wurde. Letztlich wird in diesem Bild die praktische Erfahrung philosophischen Denkens gegeben. Es ist den Herausgebern und dem Verlag zu danken, dass die Beiträge des Jubilars drucktechnisch zu einer neuen Einheit zusammengefasst und nicht in ihrem jeweiligen Satzbild des Erstdrucks belassen wurden. Ausgehend von dem Beitrag »Zur Innovationskraft der mittelalterlichen Klöster« greifen die folgenden »die Wahrnehmung religiöser Identität im Mittelalter« auf und zeigen auch die »Diskurse des frühen 12. Jahrhunderts um religiöse Eigenbestimmung oder institutionelle Einbindung«, um dann am Beispiel des »Stephan von Obazine; Begründung und Überwindung charismatischer Führung« zu zeigen. Die Beschäftigung mit Franziskus von Assisi setzt diese Betrachtung fort: »der geteilte Franziskus« macht »den institutionellen Umgang mit Charisma« erneut deutlich. Die frühen Mendikanten werden in ihrer Neuartigkeit im mittelalterlichen Religiosentum vorgestellt. »Konstruktionen der Vergangenheit und Zukunft im mittelalterlichen Religiosentum« werden ebenso wie »Gehorsam und Ungehorsam«, aber auch die »Regeln, *Consuetudines*-Texte und Strukturen« der religiösen Gemeinschaften einer näheren Betrachtung in einzelnen Beiträgen unterzogen. Das »Recht der Religiösen im *Liber extra*« und die »Semantik von *ordo* im

Religiosentum« des 12. Jahrhunderts wird in diesen Beiträgen vertieft behandelt, um mit der cluniazensischen *Reformatio* den institutionellen Wandel zwischen Anpassung und Bewahrung aufzuzeigen, wie abschließend in der Rechtsordnung der Dominikaner ein Beitrag zum Vergleich mittelalterlicher Ordensverfassungen geliefert wird.

An die Beiträge schließt sich eine umfangreiche Bibliographie an, die Quellen und Studien erfasst, deren Kriterien für die Zusammenstellung jedoch undeutlich bleiben, da neuere Werke zu Ordensgeschichten nicht mit erfasst wurden. Ein Schriftenverzeichnis des Jubilars schließt das Werk ab, wobei eine Zusammenstellung der von ihm betreuten wissenschaftlichen Arbeiten leider fehlt. Ein Register ermöglicht einen raschen Zugriff auf den Inhalt des Bandes. Die Herausgeber haben aus bislang allein stehenden Aufsätzen des Jubilars bei gleichbleibendem Wortlaut ein aussagekräftiges und in sich verbundenes Gesamtwerk entstehen lassen, das gleichzeitig die wissenschaftliche Gesamtleistung Gert Melvilles eindrucksvoll spiegelt.

Immo Eberl

VOLKER HONEMANN: Von den Anfängen bis zur Reformation (Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz, Bd. 1). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015. 978 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-506-76989-3. Geb. € 168,00.

Die deutsche Franziskanerprovinz Saxonía entstand im Jahre 1230, als das Generalkapitel des Ordens aufgrund der raschen Gründung der Konvente die Teutonia in die Rheinische und Sächsische Provinz teilte. Die Entwicklung und weitere Verdichtung des Ordens setzte sich rasch fort und bereits 1232–1237 entstanden die Konvente der Minderbrüder in Böhmen, Skandinavien und Polen, die 1239 aus der Provinz Saxonía ausgegliedert und zu eigenen Provinzen (Bohemia, Dacia) wurden. Die deutschen Franziskanerprovinzen haben sich zum 1. Juli 2010 zur »Deutschen Franziskanerprovinz von der hl. Elisabeth« zusammengeschlossen. Damit ist die in insgesamt fünf Bänden vorgelegte Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz auch die letzte Veröffentlichung unter dem Namen dieser Provinz. Der hier vorzustellende Band eröffnet das Gesamtwerk und stellt die Geschichte der Provinz von den Anfängen des Ordens in dem Gebiet der Provinz bis zur Reformation vor, als sich der Orden kurz zuvor im Jahr 1517 in Konventuale und Observante trennte. Die Provinz umfasste in zwölf Kustodien rund 100 Konvente und sieben Klarissenstifte. Sie reichte dabei in der Mitte des 13. Jahrhunderts von Kiel im Norden und Riga im Nordosten bis nach Eger im Süden und Bremen im Westen. Eine in ihren Aussagen umfassende Karte in der vorderen Umschlagseite erschließt die Ordensprovinz in ihrer Entwicklung bis 1512, wobei sie den einen Fehler hat, dass nicht die Konvente der übrigen deutschsprachigen Provinzen in vergleichbaren Karten neben ihr vorliegen. An den Anfang des umfangreichen Bandes wurde der Beitrag von Bernd Schmies und Volker Honemann über die Grundzüge und Entwicklungslinien der Franziskanerprovinz Saxonía bis 1517 gestellt. Nach den Anfängen ausgehend von Assisi werden die Expansion und Verdichtung des Ordens im Provinzgebiet erörtert, um dann die Binnengliederung und kommunikative Beherrschung zu zeigen, wobei auch die Bedeutung der Ordensstudia herangezogen wird. Zuletzt wird auf die Rolle der Franziskaner im Sakral- und Sozialsystem der Städte der Saxonía hingewiesen. Volker Honemann stellt in einem eigenen Beitrag die Reformbewegungen der Franziskaner im 15. und frühen 16. Jahrhundert vor, wobei er von den Anschuldigungen herkommend die Reformen des Brandenburger Franziskanerklosters 1428/1429 untersucht, um das Vorankommen der Observanz in den folgenden Jahrzehnten aufzuzeigen, so mit der Reform der Konvente in Halle, Magdeburg, Riga und Eger, Neugründungen von Konventen oder